

Divers, fair, international

Zum programmatischen Selbstverständnis des ifa



Foto: ifa/Arge Lola

Gitte Zschoch ist seit Oktober 2021 Generalsekretärin des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) in Stuttgart, eine von Europas ältesten Organisationen für internationale Kulturbeziehungen

Auf drei Kontinenten habe ich bisher in meinem Leben Arbeitserfahrung gesammelt. Brüssel stellt für mich eine Schlüsselstelle dar. In dem offenen, internationalen Kontext der Hauptstadt der Europäischen Union habe ich noch einmal ein ganz anderes Arbeiten kennengelernt – ein Arbeiten, das mich prägte und das ich in mein jetziges, deutsches Umfeld hineinragen möchte.

Zunächst diese Vielstimmigkeit: In Brüssel treffen so viele Arbeitskulturen aufeinander, dass keine dominiert – und man pragmatisch, an der Sache orientiert, vorankommt. Auch, dass viele Kolleg*innen Englisch nicht perfekt (manchmal auch wirklich nicht gut) sprechen, baut viele klassische Hierarchien ab. Über Sprache zu dominieren, das funktioniert in dem Moment nicht mehr, wenn dein Gegenüber dich nicht versteht. Und so bleibt den Beteiligten nicht anderes übrig, als sich auf EU-Pidgin zu verständigen und auf einer kreativen, lösungsorientierten Ebene zusammen zu finden.

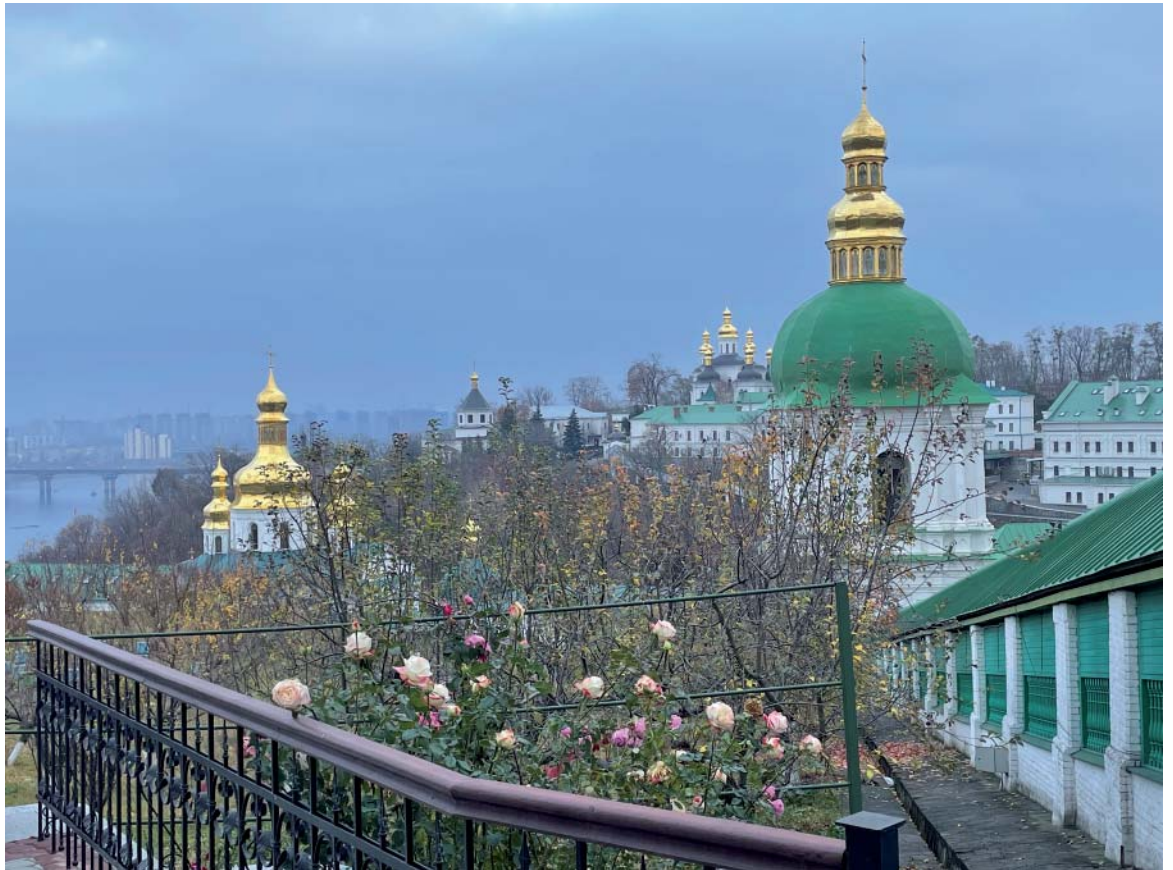
Des Weiteren fungierte die Idee der EU als Friedensprojekt als große Klammer. In Brüssel arbeiten viele IdealistInnen. Wer einmal den sinnstiftenden Effekt erfahren hat, sich für mehr europäische Synergien, politische Vorgaben von einer Tragweite weit entfernt von nationalstaatlichem Umfang, einzusetzen, kann kaum mehr davon lassen. Dass man sich in der Bürokratie manchmal verliert, dass viele Sachen lange dauern – man kommt darüber hinweg, weil die gemeinsame Überzeugung so stark ist.

Dann war da die Organisation, die ich in Brüssel geleitet habe. EUNIC, das Netzwerk der europä-

ischen Kulturinstitute, in dem das ifa Mitglied ist, hatte einen klaren Zweck, einen eindeutigen Existenzgrund, und sehr gut ausgearbeitete, an einer Hand abzählbare Ziele. Eine gemeinsame Vision zu haben – das vereint nicht nur, sondern gibt auch genaue Handlungsanweisungen. Ich konnte immer genau abwägen: Trägt dieses Projekt, dieses Gespräch, dieser Vortrag, diese Reise zu unseren Zielen bei oder nicht? So wird das eigene Handeln strukturiert und entwickelt im gemeinsamen, abgestimmten Vorgehen der Mitglieder eine ungemaine Stärke.

Zudem war EUNIC als Netzwerk eine Struktur der Zukunft. Ein Netzwerk zu leiten ist reine Kommunikationsarbeit. Es geht immer um Überzeugung durch Argumente und Erfahrungen. Klassische Arbeitshierarchien können nicht zur Hilfe genommen werden. Das war eine gute Schule dafür, Menschen zu motivieren und Handlungsänderungen anzustoßen. Wie kommt man in der täglichen Praxis nicht nur zu mehr Zusammenarbeit als europäische Kulturinstitute, sondern gleichzeitig auch noch in eine gleichwertige Partnerschaft mit den Institutionen und Künstler*innen vor Ort, idealerweise geprägt von einer de-kolonialen Praxis? Bei Kolleg*innen, die tendenziell immer überlastet sind, weil sie nicht nur mit teils minuskülen Budgets Kulturprogramme organisieren, sondern gleichzeitig politische Krisen managen? Durch Kommunizieren, Überzeugen, gute Lernangebote machen. Und durch monetäre Anreize.

Netzwerke sind die Paradigmen unserer Zeit. Meine Beobachtung im Netzwerk der europäischen Kulturinstitute war: Wenn man einmal gespürt und verstanden hat, wie kraftvoll es sein kann, wenn



verschiedene Organisationen sich zusammenschließen, um ihre Ressourcen und Stärken zu poolen, dann will man es nicht mehr missen. Nur in Netzwerken und durch sie kommt man in Lösungsansätze für globale Probleme. Über Grenzen hinweg denken, sich in verschiedene Kontexte, Kulturen und Perspektiven hineinzusetzen und hineinzufühlen – genau dafür steht die Arbeit der Organisationen in den internationalen Kulturbeziehungen.

Das ifa – Institut für Auslandsbeziehungen

Ganz klassisch werden Kulturbeziehungen so gestaltet: Ein Land, meistens liegt es in Europa, baut ein weltweites Netzwerk von Häusern auf, Sprachkurse und -prüfungen werden verkauft und begleitend findet ein Kulturprogramm statt. Früher hat man, um ein positives Image aufzubauen, vor allem das Beste an nationaler Kultur aufgeboten, das man im Programm hatte. Heute arbeitet man meist partnerschaftlich an gemeinsamen Projekten und baut auf Verbindungen zwischen Menschen durch Kultur zwischen zwei Ländern.

Die Frage ist: Brauchen wir in der vernetzten Welt von heute dazu noch Niederlassungen? Können wir über bilaterale Netzwerke hinausdenken? Seit über 100 Jahren gestaltet das ifa die Kulturbeziehungen Baden-Württembergs, Deutschlands und Europas aktiv mit, immer von Stuttgart und Berlin aus. Dabei sind wir Expert*innen geworden für temporäre, direkt mit Partnern umgesetzte Projekte. Diese bedienen lokale Anspruchsgruppen – durch Förderungen oder Koproduktion. Wir haben die

Netzwerke und deren Räume von Menschen direkt vor Ort. Der nächste Schritt wird sein, geschützte Räume anzubieten, im analogen wie auch im digitalen.

Wir vernetzen nicht nur nach Deutschland, sondern auch Organisationen und Akteur*innen weltweit untereinander. Die International Cultural Relations Research Alliance (ICRRA), die wir zusammen mit dem British Council gegründet haben, ist unsere jüngste strukturierte Neugründung eines Netzwerks. Dieses bringt global Forschende und Forschungsinstitutionen in Kontakt, die zum Thema Kulturbeziehungen arbeiten. Vor allem und auch für Akteure aus dem globalen Süden wurde ein Vernetzungsangebot geschaffen, den Diskurs über dieses Thema aus dem angelsächsischen, wo er in den letzten Jahrzehnten stark geformt wurde, und dem westlichen Raum generell hinaus zu denken.

Gemeinschaftlich lernen, produzieren – darauf liegt im Moment das Hauptaugenmerk in der künstlerischen Arbeit. Das Kunstprojekt »EVROVIZION« ist eine serbisch-deutsch ko-kuratierte Ausstellung und wirft mit künstlerischen Positionen aus mehreren Ländern Licht auf die weniger sichtbaren und marginalisierten geopolitischen und kulturellen Räume und Positionen in südöstlichen Teil Europas. Gestartet in Sarajevo, erweiterte sich die Ausstellung erst in Novi Sad als Teil der europäischen Kulturhauptstadt und erschließt im September in Athen neue Diskursräume.

Die 100-jährige Geschichte des ifa bedeutet auch besondere Verantwortung im Erzählen und Erinnern der Kulturbeziehungen beider Deutschlands, mit alle ideologischen Verirrungen. 1991 sind Teile der Sammlung des DDR-Zentrums für Kunstausstellungen – das ifa war mit den Tourneeausstellungen seit den 1970er Jahren das westdeutsche Pendant dieser Einrichtung – in unsere Sammlung übergegangen. Ein kommende Ausstellung mit Henrike Naumann wird sich mit der Sammlung des DDR-Zentrums für Kunstausstellungen auseinandersetzen und so an die DDR-Kulturbeziehungen erinnern.

Das ifa, damals Deutsches Ausland-Institut, hat noch 1928 in Stuttgart eine Weltausstellung organisiert – und war für die Völkerschau zuständig. Gleichzeitig wurde in den 1920er Jahren in unseren Räumen ein Rundfunkstudio eingerichtet, das später mit zum SWR fusionierte. Diese Ambivalenz der Tätigkeiten gilt es auszuhalten – und aufzuarbeiten. Damals wurde die beste Technik genutzt, um sich international zu vernetzen. Heute können wir das auch. Wir möchten sichere digitale Räume für den transnationalen Austausch aufbauen, in denen sich Menschen aus Ländern wie dem Sudan, Belarus und Kuba zu Themen wie Feminismus, Menschenrechten, LGBTIQ austauschen können.

Das ifa hat alle Voraussetzungen, um die Zukunft der Kulturbeziehungen so zu gestalten, dass sie adäquat auf die heutige, fragmentierte und vernetzte, ungleiche Welt mit globalen Herausforderungen ausgerichtet ist. Es kommt seiner Stoßrichtung nahe, Menschen zu vernetzen, zum gegenseitigen Vertrauen und Verständnis beizutragen und damit, so der ursprüngliche Auftrag: zum Frieden beizutragen. Oder, im heutigen Verständnis: zur Sicherheitspolitik.

Netzwerke – Allianzen

Eingangs sagte ich, Netzwerke seien das Paradigma unserer Zeit. Nur durch sie können wir auf die Herausforderungen, die uns umgeben, angemessen reagieren. Diese lassen sich nicht mehr einzeln lösen. Wir brauchen noch viel mehr Allianzen, die sich immer wieder neu zu Themen und Zielen zusammenfinden. Gemeinsam statt gegeneinander. Das wünsche ich mir auch viel mehr für den Kultursektor. Es geht darum, uns gemeinsam dafür stark zu machen, dass Kultur und Kulturaustausch für die Gesellschaft eine noch größere Rolle spielen, uns gegenseitig Vertrauen zu schenken und offenzulegen, wie beispielsweise unsere Förderkriterien gestaltet sind, um für uns alle eine gestärkte Ausgangslage mit unseren Zuwendungsgeber*innen zu schaffen sowie kleinere Initiativen, die sich auch für den Kulturaustausch einsetzen, zu stärken und an unserem Arbeitsfeld noch direkter teilhaben zu lassen.

Führungsverständnis schaffen

Interessant ist in den deutschen kulturellen Organisationen, dass sie hierarchisch aufgebaut, inhalt-

lich aber eigentlich disruptiv sind: Es soll neues in die Welt kommen, es soll hinterfragt werden. Kunst öffnet andere, visuelle, sensorische Räume, um über Fragen nachzudenken, Antworten zu finden, Zukünfte zu eröffnen. Die Offenheit und Kreativität, die unsere Arbeit nach außen entfaltet, spiegelt sich oft im Inneren nicht wider. Wie ideenreicher und offener wären unsere Institutionen, wenn wir weniger Projekte, diese aber richtig gut machen würden? Wenn unsere Prozesse nach innen so gestaltet wären, dass sie ermöglichen und empowern und nicht verhindern? Dazu brauchen wir grundlegende Kenntnisse darüber, wie Organisationen aufgebaut sein müssen. Wir müssen uns ständig weiterbilden und uns Skills in Führung, Management, Zusammenarbeit zulegen.

Faire Kulturbeziehungen

Welche Themen aber stehen jetzt an? Der Kultursektor ist ziemlich gut darin, die Gesellschaft zu analysieren und den Finger in die Wunde zu legen, für eine bessere Gesellschaft zu kämpfen. Nur gerät dabei manchmal aus dem Blick, auch nach innen zu schauen und nach ganz außen, nämlich globale Zusammenhänge stärker zu befragen. Gerade uns, die die internationalen Kulturbeziehungen Baden-Württembergs, Deutschlands und Europa gestalten und damit in Kontexten arbeiten, die von Abhängigkeit, einseitiger Expansion, Gewalt, Kolonialismus geprägt waren und bis heute sind, kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Daher geht es darum, mit unseren Partnern weltweit in eine faire Zusammenarbeit zu kommen.

In Brüssel habe ich das Projekt Fair Collaboration in Cultural Relations mit aufgesetzt, das wir jetzt parallel mit den anderen europäischen Kulturorganisationen im ifa ausrollen werden. Das heißt nicht nur, nach den Bedürfnissen unserer Partner zu fragen und Programme oder Projekte gemeinsam zu gestalten sowie die Art der Zusammenarbeit gemeinsam zu definieren. Sondern es heißt auch, nach innen zu schauen: Zahlen wir gleiche Honorare für alle Beteiligten, egal aus welchem Land sie stammen? Zahlen wir gut? Sind unsere Verträge einfach zu verstehen? Sind unsere Programme für Künstler*innen und Teilnehmende mit Familien oder anderen Sorgeverantwortenden geeignet? Bilden wir mit unserer Mitarbeiter*innenschaft die Gesellschaft und unsere internationalen Arbeitskontexte adäquat ab? Sind unsere Programme nachhaltig? Nutzen wir unsere privilegierte Position des Einflusses, um auch für andere bessere Bedingungen zu schaffen und politische Rahmenbedingungen zu verändern, wenn es um Restitution und Visumpolitik geht? Diese Fragen werden uns am ifa beschäftigen, und es ist mein Ziel, die Organisation nach innen so aufzustellen – divers, fair, international –, dass wir diese Fragen gut beantworten und umsetzen. Und dabei eine Weltgesellschaft mitbauen, geprägt von Sicherheit, Vertrauen und Freiheit. ■